

«Nur Unsensible wirft der Tod aus der Bahn»

Innert sechs Tagen feiert der Thalwiler Volksmusiker Dide Marfurt in Zürich zwei Premieren. «Chilte», «Wybe» und der Tod sind Themen seiner Programme. Wie hält er es selber damit?

Mit **Dide Marfurt** sprach **Daniel Fischer**

Ihr Bühnenprogramm mit dem Erzähler Jürg Stegmeier und die CD Ihrer Gruppe eCHO stehen vor den Uraufführungen. Ersteres widmet sich dem «Chilte und Wybe», die CD dem Tod. Besteht ein autobiografischer Hintergrund: Sind Sie einer der gern «go wybe»ging oder immer noch geht?

(lacht) ... und der gerne sterben würde, müssten Sie anhängen. Ich kenne keinen Menschen, bei dem diese beiden Themen nicht in der Biografie stehen. Wer lebt, stirbt, so ist das halt. Das habe nicht ich erfunden. Und wer lebt, liebt oder verliebt sich auch. Eigentlich sind es zwei grundverschiedene Projekte, die halt einfach – oder man könnte sagen wegen suboptimaler Planung – zur selben Zeit auf die Bühne gelangen. Bei beiden ist Christine Lauterburg dabei, wir verstehen uns halt prima und arbeiten gern zusammen. Aber zur direkten Frage: Ich war kein Kind von Traurigkeit, wie man so schön sagt, allerdings war ich nicht mehr mit der Leiter unterwegs, um an die Fenster zu pochen und Einlass zu begehren. Heute, als älterer Knabe, hat sich die Lage Gott sei Dank! merklich beruhigt.

Und wie stehen Sie mit dem Tod?

Ich lebe sauwohl und gerne! Wir haben auf unserer neuen CD «Schnitter – i hole di o!» jedem Lied ein so genanntes Bild des Todes zugeordnet. Beim Lied «Tannhuser» etwa, der Volksliedversion des wagnerschen Operntheas, das Wagner wohl als Vorlage diente, wird der Tod als bittere Wahrheit und letztlich als heitere Gewissheit in Form des Knochenmanns dargestellt. Solche Bilder gefallen mir gut.

Der Tod kommt in den Volksliedern, die Sie gesammelt haben, auch als gütiger Verbündeter vor, der einem jungen Ehemann hilft, seine alte Gattin loszuwerden. Oder – in einem Text von Endo Anaconda – er bezieht gar Sozialhilfe. Sie werben ja direkt um Sympathie für ihn. Der Sensenmann als einer wie du und ich sozusagen.

Auslöser für diese CD war eben genau



BILD PATRICK GUTENBERG

Für Dide Marfurt ist das Volksliedgut ein Fundus voller unentdeckter Perlen.

diese Faszination, wie gewöhnlich der Tod in den alten Schweizer Volksliedern daherkommt. So selbstverständlich. Unsere Gesellschaft lebt doch so, als ob es ihn nicht gäbe, und fällt aus allen Wolken, wenn der dann trotzdem auftaucht. Man steht ihm fassungslos und unvorbereitet gegenüber und die Sinnfrage steht quasi hinter ihm. Der direkte Kontakt zu Toten wird gemieden, gilt als «grusig». Das «Verschwindibus» des Kadavers funktioniert hervorragend. Der Tod tritt kaum mehr im Kreise

der Familie ein, sondern meistens in sterilen Kliniken, wo der Leichnam anonym übernommen und entsorgt wird. Im Bezug auf den Umgang mit dem Tod sind wir «Dritte Welt». Das führt uns die aktuelle Diskussion um Dignitas vor Augen!

Müssen Sie Ihre prominenten Begleiter Christine Lauterburg, Corin Curschellas und Walter Lietha jeweils von Ihren Ideen überzeugen? Oder singen sie einfach zu jenen Themen, die Sie ihnen vorgeben?

Sänger müssen mit ihrer Persönlichkeit ganz hinter einem Lied stehen können. So nimmt sie auch das Publikum wahr. Mir als Instrumentalisten fällt das Mitspielen dann umso leichter. Diesen Sängerinnen und Sängern braucht man nicht zu sagen, was sie zu tun haben. Zudem halte ich mich für einen überzeugten Demokraten. Das Führerprinzip ist «Schnee von gestern» – auch wenn das noch nicht alle zu wissen scheinen ...

Muten Sie sensiblen Seelen mit der CD zum Thema Tod, die in der depressiven Spätherbststimmung erscheint, nicht gar viel zu?

Nein, gar nicht. Schon gar nicht den Sensiblen. Und die Unsensiblen werden kaum Musse finden, sich die CD anzuhören, denn die müssen Geld scheffeln – obwohl das letzte Hemd bekanntlich keine Taschen hat. Es sind die Unsensiblen, die aus der Bahn fallen, wenn so ein Ereignis eintritt. Aber für die gibts ja heute Pillen. Deckel drauf – und zu. Das «Schnitter»-Programm handelt vom Tod als Begleiter im Alltag, es ist ein musikalisches Bilderbuch, tief sinnig, humorvoll, schwarz und frech. Es gibt viel zu lachen.

Gelten Sie in Ihrem Umfeld nun als «der mit dem Leichengeruch»?

Im Laufe der Entstehung hatte ich Gespräche mit allerhand Menschen, manchmal kurze Plaudereien auf der Eisenbahnüberführung hier in Thalwil. Erzählte ich ihnen vom Projekt mit den Todesliedern, waren wir – schwupps – mitten in einem tiefen Gespräch. Jeder hat zum Thema seine Geschichte und die meisten haben Bedarf, darüber zu sprechen, finden aber im Alltag kaum Platz dazu. Es hat mich beeindruckt, alle diese Geschichten zu hören.

Eigentlich trifft es sich gut, dass Sie auch das «Wybe»-Programm starten, das man unter dem Motto «make love not death» betrachten kann. Hat Ihr Publikum genug von den Toten, kommt es nochmals, um sich bei den Lebenden wieder aufzubauen.

Der Titel mag nicht danach tönen, aber auch bei «Chilte und Wybe» mit Geschichtenerzähler Jürg Stegmeier ist der Tod allgegenwärtig. Dennoch ist es eine heitere Angelegenheit; wir sind eben Frohnaturen.

Premiere «Vom Chilte und Wybe» heute, Di, 21 Uhr, Club Hey, am Bellevue (Freieckgasse) in Zürich; www.erzaehler.ch. – CD-Taufe «Schnitter – i hole di o!» von eCHO, So, 21. Oktober, 19 Uhr, Moods im Schiffbau, Zürich; www.doppel-bock.ch